

»Der große Traum von der Demokratisierung des Wissens«

Professor Hermann Parzinger drückt beim Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek aufs Tempo: Freischaltung im Sommer / Bibliotheken bei Digitalisierung weit vorne / Holprige Finanzierung

Die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) will das gesamte kulturelle Erbe Deutschlands – Bücher, Bilder, Noten, Filme, Museumsobjekte – für alle Bürger digital zugänglich machen. Dazu sollen nicht weniger als 30000 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen im Land miteinander vernetzt werden. Ein gewaltiges Ziel – mit enormen Kosten und zahlreichen technischen Hürden. BuB-Redakteur Bernd Schleh hat mit dem Vorstandssprecher des Kompetenznetzwerks der DDB, Professor Hermann Parzinger, über Verheißungen und Probleme des Mega-Projekts gesprochen, dessen erste Inhalte schon in diesem Jahr frei zugänglich sein sollen.

BuB: *Herr Professor Parzinger, der Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek ist ein gigantisches Vorhaben. Die Kosten sind hoch, gerade auch bei der vorbereitenden Digitalisierung. Warum soll der Staat so viel Geld ausgeben, wenn Google alles viel schneller und günstiger digitalisiert?*

Professor Hermann Parzinger: Bund und Länder haben ab 2011 für fünf Jahre jeweils 1,3 Millionen Euro für den Aufbau der technischen Infrastruktur der DDB zugesagt. Die insgesamt 2,6 Millionen Euro jährlich bilden die Grundlage, damit das Portal in Deutschland überhaupt agieren kann. Der zweite, vorgelagerte Bereich ist die Herstellung von digitalen Inhalten – Google ist ja nur hier aktiv. Wenn Google also Kooperationen wie beispielsweise mit der Bayerischen Staatsbibliothek eingeht, dann erstellt das Unternehmen auf eigene Kosten Digitalisate, die es auch den Vertragspartnern, also den öffentlichen Einrichtungen, zur Verfügung stellt. Entscheidend ist, dass diese öffentlichen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen

das Netz der DDB aufbauen und tragen, sie bürgen für Qualität. Wenn man in die Suchmaschine Google Begriffe eingibt, erhält man alle möglichen Ergebnisse ungefiltert. Bei der Deutschen Digitalen Bibliothek dagegen wird es nur qualitativ aufbereitetes Material geben. Das ist eine ganz andere Dimension. Der Nutzer der DDB hat die Gewähr, dass die Inhalte von den deutschen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen abgesegnet sind.

Ist die Deutsche Digitale Bibliothek ohne Hilfe von privaten Unternehmen nicht zu stemmen?

Zumindest nicht in absehbarer Zeit. Deshalb sind wir bei der Digitalisierung auf der Suche nach Partnern. Das Projekt, das Google mit der Bayerischen Staatsbib-

**»Man darf nicht vergessen:
Bei aller Digitalisierung müssen wir
auch die Originale erhalten.«**

liothek betreibt und bei dem frühe, urheberrechtsfrei Drucke digitalisiert werden, ist vorbildlich und eine große Hilfe. Auf diese Weise kann die DDB bereits beim Start auf ein solides Fundament an Digitalisaten zurückgreifen. Hinzu kommen Ergebnisse von Digitalisierungsprojekten, die bereits seit Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft – DFG – und anderen Förderern finanziert werden. Klar ist jedoch: Der Vorstand der DDB muss



Das Kompetenznetzwerk der Deutschen Digitalen Bibliothek ist bei der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, der größten Kultureinrichtung in Deutschland, angesiedelt. Hier ist die Hauptverwaltung der Stiftung in Berlin zu sehen, sie ist seit 1980 in der Villa von der Heydt untergebracht.

Foto: SPK / Reinhard Friedrich

rasch weitere Gespräche führen, um genau zu sehen, in welche Richtung die DFG weiterfinanziert und wo man andere Wege und Partner finden kann.

Gibt es bereits konkrete Verhandlungen mit Google in Sachen DDB?

Eine Digitalisierungskonzession ist derzeit ausgeschrieben. Es ist aber noch nicht abschließend geklärt, ob sie mit der ursprünglichen Intention realisiert werden kann und wer dafür infrage kommt. Abgesehen davon wäre es wünschenswert, dass auch Bund und Länder noch mal einen Betrag bereitstellen – über die Mittel von DFG und privaten Förderern hinaus. Sozusagen als dritte Säule einer Finanzierung, deren Mittel dann im Wettbewerb vergeben werden. Das würde heißen, Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen könnten um die von Bund und Ländern zusätzlich bereitgestellten Beträge konkurrieren, um ausgewählte Bestände zu digitalisieren. Ein Beirat würde über die Verteilung der Mittel entscheiden.

Gibt es weitere Finanzierungsmodelle?

Neben DFG, privaten Partnern und eventuell den Sondermitteln von Bund und Ländern müssen die Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen künftig davon ausgehen, dass es zu ihren Kernaufgaben gehören wird, die eigenen Bestände nach und nach selbst zu digitalisieren. Hier muss jeder versuchen – auch wenn es nur ein geringer Anteil ist –, im eigenen Haushalt gewisse Mittel freizustellen, um sich dieser Aufgabe widmen zu können. Das ist natürlich schwierig, weil viele Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen finanziell nicht besonders gut dastehen, deshalb sind hier auch die Trägern dieser Einrichtungen gefordert. Dennoch müssen wir unter allen Umständen die Erstellung von digitalen Inhalten forcieren.

PETER HAASE
 Anton-Emmerling-Str. 32 · 90513 Zirndorf · www.peter-haase.de
 Tel. 0911/600 1733 · Fax 0911/600 1831 · info@peter-haase.de

**Zerkratzt und nicht mehr ausleihfähig?
 Werfen Sie die CDs nicht weg!!**



Wir bieten Ihnen eine **professionelle Reparatur** dieser **CDs/DVDs** (Playstation I-III, X-Box, X-Box 360, Blu-rays, Wii, Gamecube) zu **Sonderkonditionen** an.

Nicht wieder instandgesetzte Datenträger werden nicht berechnet!



»Wenn man will, dass die Digitalisierung unseres kulturellen Erbes mit großen Schritten vorankommt, dann braucht man Mittel in Höhe von circa zehn Millionen Euro jährlich, um allein die Bibliotheksbestände aufzuarbeiten«, stellt der Vorstandssprecher des Kompetenznetzwerks der Deutschen Digitalen Bibliothek, Professor Hermann Parzinger, im BuB-Interview fest.

Foto: SPK / Bildschön

Wie liegen die Bibliotheken hier im Rennen?

Die Bibliotheken sind in Sachen Digitalisierung am weitesten fortgeschritten. Sie betreiben professionelle Bereitstellung von Wissensressourcen, ihnen ist also ein nutzungsfreundliches Denken immanent. In den Bibliotheken hat man schon früh erkannt, dass die Digitalisierung ganz neue Perspektiven eröffnet, bei urheberrechtlich freien Beständen laufen seit vielen Jahren entsprechende Projekte. Bibliotheken haben natürlich auch den Vorteil, dass zweidimensionale Objekte einfacher zu digitalisieren sind als zum Beispiel Skulpturen oder Gemälde in Museen.

Noch mal zurück zu Google. Die Zusammenarbeit mit dem US-Großkonzern ist zwiespältig. Einerseits fürchtet man die kommerzielle Abhängigkeit, andererseits ist man aber nicht in der Lage das Projekt allein mit Steuermitteln zu finanzieren. Wieso ist den Politikern der digitale Erhalt des kulturellen Erbes der Nation dann doch so wenig wert?

Ich würde das so nicht sagen. Die Mittel, die man bräuchte, um in großen Schritten voranzukommen, sind ja nicht unerheblich. Inzwischen gibt es immerhin

von nahezu allen im Bundestag vertretenen Fraktionen Papiere, die deutlich machen, dass den politisch Verantwortlichen klar ist, dass die Digitalisierung unseres kulturellen Erbes vorangetrieben werden muss. Der Staat ist sich bewusst, dass das eine wichtige Aufgabe ist – allerdings gibt es auch noch viele andere Aufgaben im Kulturbereich, die finanziert werden müssen. Nur ein Beispiel: Erst vor Kurzem hat der Kulturstaaatsminister die »Allianz schriftliches Kulturgut erhalten« mit einer Finanzierung ausgestattet, die Kulturstiftung der Länder beteiligt sich ebenfalls. Denn man darf nicht vergessen: Bei aller Digitalisierung müssen wir auch die Originale erhalten.

Wer garantiert, dass die von Privatunternehmen, in diesem Fall also von Google, erstellten Digitalisate langfristig der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung stehen?

Die Grundlage der Digitalisierungsabkommen von Google mit Bibliotheken ist, dass die Bibliotheken, die das Original besitzen, ein Digitalisat erhalten und darüber frei verfügen können, sodass es auch der Öffentlichkeit kostenlos zugäng-

Multi-Talent in Wissenschaft und Kultur

Hermann Parzinger ist Vorstandssprecher des Kompetenznetzwerks der Deutschen Digitalen Bibliothek. Seit März 2008 leitet er als Präsident die Berliner Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Parzinger wurde 1959 in München geboren. Er studierte von 1979 bis 1985 Vor- und Frühgeschichte, Mittelalterliche Geschichte und Provinzialrömische Archäologie. 1985 promovierte er über die Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Von 1986 bis 1990 hatte Parzinger die Hochschulsistenz am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München inne. 1991 bis 1994 war er Zweiter Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Frankfurt. 1995 wurde er als Gründungsdirektor der Eurasien-Abteilung des DAI nach Berlin berufen. Anfang 2003 trat Parzinger die Nachfolge von Helmut Kyrieleis als Präsident des DAI an. Dieses Amt hatte er bis Februar 2008 inne.

In seiner Zeit als Direktor (1995 bis 2003) und später Präsident (2003 bis 2008) am Deutschen Archäologischen Institut führte er zahlreiche Ausgrabungen durch, darunter in der keltiberischen Höhenburg von

Soto de Bureba (Spanien) und in neolithischen bis bronzezeitlichen Siedlungsplätzen bei Kirklareli (Türkei). Weltweit bekannt wurde Parzinger durch die Entdeckung eines skythischen Fürstengraves mit fast 6000 Goldobjekten im Juli 2001 bei Aržan in der südsibirischen Republik Tuwa. Ein weiterer Sensationsfund im Sommer 2006 war Parzingers Entdeckung einer Eismumie eines tätowierten skythischen Kriegers in der Permafrostzone des Altai-Hochgebirges.

Parzinger ist auch in seinem derzeitigen Amt als Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz partiell noch der archäologischen Forschung verbunden. So ist er unter anderem am Berliner Exzellenzcluster »Topoi. Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations« beteiligt und führt dabei Ausgrabungen im Südosten Kasachstans durch.

Hermann Parzinger ist Mitglied in zahlreichen Gremien, Kuratorien und Beiräten.

In seiner Freizeit ist Parzinger Judoka. Er ist Träger des Schwarzen Gürtels und nahm an Welt- und Europameisterschaften teil. Der Wissenschaftler ist verheiratet und hat eine Tochter.

slh

lich gemacht werden kann. Auf andere Abkommen dürfen wir uns gar nicht einlassen. Die Digitalisate der Bayerischen Staatsbibliothek werden so auch automatisch in die DDB – und darüber hinaus in das entsprechende europäische Portal, die Europeana, – einfließen.

Warum sind die Verträge mit Google dann so geheim?

Das weiß ich nicht, das müssen Sie Google fragen. Entscheidend ist, dass den beteiligten Bibliotheken ein Digitalisat kostenfrei zur Verfügung gestellt wird.

Wie hoch werden die Gesamtkosten der DDB geschätzt?

Zusätzlich zu den erwähnten Summen von Bund und Ländern sind in den vergangenen Jahren aus dem Konjunkturprogramm weitere Mittel zur Verfügung gestellt worden, die haben sich bis 2011 auf rund acht Millionen Euro summiert. Der Finanzbedarf für den Aufbau des Portals wird nach Freischaltung zurück-

gehen. Wir werden das Portal aber ständig weiterentwickeln müssen, weil sich auch die Anforderungen und technischen Möglichkeiten verändern. Die DDB muss künftig technologisch immer an der Spitze liegen. Mittelfristig werden sich die dort benötigten Geldbeträge dennoch reduzieren. Wenn die Hilfen von Bund und Ländern bis dahin in gleichem Maße fließen, könnten die Überschüsse für die Digitalisierung eingesetzt werden. Momentan gehen alle Mittel ausschließlich in den technischen Aufbau.

Der Deutsche Bibliotheksverband hat jährlich zehn Millionen Euro allein für die Digitalisierungsaktivitäten der Bibliotheken gefordert. Halten Sie diese Forderung für berechtigt und realistisch?

Wenn man will, dass die Digitalisierung unseres kulturellen Erbes mit großen Schritten vorankommt, dann braucht man Mittel in Höhe von circa zehn Millionen Euro jährlich, um allein die Bibliotheksbestände aufzuarbeiten. Für das gesamte

kulturelle Erbe, also mit Museen, Archiven und anderen Einrichtungen, hat man einen Bedarf von jährlich 30 Millionen Euro errechnet. Das ist eine enorme Summe – und im Vergleich zum französischen Nachbarn doch wenig. In Frankreich hat Staatspräsident Sarkozy vor einigen Jahren verkündet, dass 750 Millionen Euro für die Digitalisierung bereitgestellt würden. Die Ankündigung hat großes Aufsehen erregt. Es wäre interessant zu wissen, was davon bisher tatsächlich angekommen ist. Die DDB ist ein Prozess, sie wird kontinuierlich wachsen – das geht natürlich auch mit weniger als 30 Millionen Euro jährlich. Wichtig ist, dass man jetzt nicht einfach gedankenlos digitalisiert, sondern eine klare und überlegte Strategie verfolgt. Dann kann man auch mit geringeren Mitteln erfolgreich voranschreiten. Aber ein zweistelliger Millionenbetrag ist schon notwendig, um sichtbare Ergebnisse erzielen zu können.

Wird das Angebot der DDB komplett kostenfrei sein oder gibt es auch Überlegungen, Bezahlmodelle – beispielsweise für Unternehmen – einzuführen?

Hier sind zwei Dinge zu unterscheiden: Der Zugang zur DDB und die Nutzung der zugänglich gemachten Inhalte. Die Nutzung der DDB wird für alle Nutzer komplett kostenlos sein. Das ist der große Traum von der Demokratisierung des Wissens: Wissen und Kultur für alle und jederzeit zugänglich. Das ist ein großartiges Ziel und eine neue kultur- und bildungspolitische Dimension, die viele Perspektiven eröffnet. Einen entscheidenden Vorteil bietet die DDB beispielsweise auch für Menschen, die auf dem Land wohnen und für Interessierte aus dem Ausland. Sie müssen künftig nicht eigens in die deutschen Wissens- und Kulturzentren reisen. Man spart Zeit und Kosten. Und vor allem: Jeder hat die gleichen Chancen!

Über diesen Auftrag hinaus ist mit der DDB durchaus auch eine ökonomische Perspektive verbunden. Für die kommerzielle Weiternutzung der Inhalte – etwa durch Unternehmen – werden zurzeit Verwertungskonzeptmodelle diskutiert, von denen insbesondere die kooperierenden Einrichtungen profitieren sollen. So lässt sich das Gesamtkonzept DDB zumindest teilweise refinanzieren und auch mehr Freiheit und Unabhängigkeit der DDB von den Geldgebern schaffen.

Der Zeitplan für das Vorhaben ist ehrgeizig. Bereits im Laufe dieses Jahres soll jeder Bürger Zugriff auf die digitale Bibliothek haben. Sind die dann zur Verfügung stehenden Di-



Das Interesse der Politik am Thema Digitalisierung wächst: Auf Einladung des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) informierte sich am 16. Januar 2012 der Kulturausschuss des Deutschen Bundestages unter Vorsitz von Professorin Monika Grütters in Deutschlands modernstem Digitalisierungszentrum – der Staatsbibliothek zu Berlin – über Digitalisierungsprozesse. Nach der praktischen Veranschaulichung von technischen Aspekten wurden Fragen zur Finanzierung, zum Urheberrecht und zu verwaisten Werken erörtert. Foto: dbv / Jörg F. Müller

digitalisate so interessant, dass sie für eine Fortführung des Projektes werben?

Das müssen wir versuchen, und das hoffen wir natürlich auch. Beim Start werden einige Millionen Datensätze verfügbar sein, und ich bin überzeugt davon, dass der Nutzer den Wert der DDB rasch erkennen wird. Es muss ihm gleichzeitig aber auch klar sein: Es handelt sich um ein Projekt, das jetzt erst beginnt. Monatlich werden neue Inhalte hinzukommen.

Mit am interessantesten sind die urheberrechtlich geschützten Werke. Wie sollen sie in die DDB eingebunden werden?

Die DDB wahrt selbstverständlich bestehende Urheber- und Leistungsschutzrechte. Das bedeutet, dass urheberrechtlich geschützte digitale Inhalte nur in Abstimmung mit den Rechteinhabern zugänglich gemacht werden können. Verschiedene Szenarien sind hier denkbar und werden gegenwärtig abgestimmt.

Lassen sich überhaupt für alle Inhalte vertragliche Lösungen finden?

Nein, die Zugänglichmachung verwaister und vergriffener Werke ist ein weiteres noch ungelöstes Problem und wir appellieren an die Politik, hier eine praktikable Lösung zu finden. Eine praktikable, also vertragliche Abstimmungen entbehrlich machende Lösung, ist auch zu finden im Hinblick auf die digitale Langzeitarchivierung, sonst könnte es passieren, dass das 21. Jahrhundert, in dem kulturelle Ver-

mittlung maßgeblich digital geschieht, als »digital dark age« in die Geschichte eingeht.

Bisher ist die DDB öffentlich überhaupt kein Thema. Wieso werden die Bürger nicht über das Projekt informiert?

Wir haben uns bislang bewusst zurückgehalten, weil erst einmal die langwierigen Vorarbeiten geleistet werden mussten. Die DDB ist ein hochkomplexes Projekt, deren Vorbereitung schon mehrere Jahre läuft. Ab 2012 wird es, aufeinander aufbauend, immer mehr kommunikative Formate geben. Das werden zunächst Informationsveranstaltungen sein, die sich an Wissenschafts- und Kultureinrichtungen richten, um so weitere Partner zu gewinnen, die bei uns ihre digitalen Inhalte einstellen. Außerdem werden wir die gesamte Öffentlichkeitsarbeit in diesem Jahr enorm verstärken, um alle Bürger darauf hinzuweisen, dass es dieses spannende Vorhaben gibt. Wir werden die Menschen auffordern, es zu nutzen und die Chancen und Potenziale auszuschöpfen.

Wie kann man kultur- und wissenschaftsferne Bevölkerungsgruppen für dieses Angebot interessieren?

Ich glaube, gerade die DDB ist ein gutes Projekt, um bildungsferne Schichten an Kultur heranzuführen. Im Internet bewegt sich schließlich fast jeder. Mit der DDB wird es künftig die Möglichkeit geben, ohne großen Aufwand und ohne

Kosten qualitätvolle Informationen zu finden. Das kann die Kluft zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Schichten verringern. Allerdings: Das Ganze muss attraktiv aufgemacht sein, es darf nicht verwissenschaftlicht wirken. Schon von der Gestaltung des Portals, dem Corporate Design und den Begrifflichkeiten her muss das Angebot auf jedermann ausgerichtet sein, sodass auch bildungsferne Bürger die DDB entdecken, sich dafür interessieren und ihr treu bleiben.

Wird der Normalbürger mit diesem zusätzlichen Angebot nicht vollends in der digitalen Informationsflut versinken?

Natürlich ist das digitale Informationsangebot überwältigend. Aber jeder, der

PETER HAASE

Anton-Emmerling-Str. 32 · 90513 Zirndorf · www.peter-haase.de
Tel. 0911/600 1733 · Fax 0911/600 1831 · info@peter-haase.de

CD/DVD-Schutzfolie



Schützen Sie Ihre CDs/DVDs mit der neuen Schutzfolie, die in die Hülle geklebt wird. Es ist die ideale Schutzfolie um Schäden an den Datenträgern zu vermeiden.

Gerne senden wir Ihnen Muster zum Ausprobieren!

im Internet verlässliche Informationen zu bestimmten Themen finden will, merkt schnell, dass nicht alle diese Angebote wirklich fundiert und seriös sind. Dieses Problem wird es in der DDB nicht geben. Alle dort auffindbaren Informationen tragen letztlich das Gütesiegel der deutschen

»Es darf nicht der Fehler gemacht werden, zunächst möglichst schnell nur das zusammenzustellen, was für die Wissenschaft wichtig ist, sondern wir müssen gerade auch die Interessen der Normalbürger beachten.«

Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen. Die DDB gibt also Orientierung in der Informationsflut.

Wenn alles in Sekundenschnelle per Mausclick erreichbar ist, braucht man dann überhaupt noch Museen, Kinos und Bibliotheken?

Unbedingt. Das Betrachten von Kunst- und Museumsobjekten am Computer kann nie das ästhetische Erleben vor Ort im Museum ersetzen. Es ist etwas ganz anderes, die Werke im Original und in einem räumlichen Zusammenhang zu betrachten. Aber: Um einen Museumsbesuch vorzubereiten, möchten sich immer

mehr Menschen inzwischen vorab Informationen über das Internet besorgen. Das ist eine Erfahrung, die Museumsbetreiber weltweit machen. Jemand, der heute in die Berliner Museen kommt, möchte seinen Besuch mithilfe des Internets gründlich vorbereiten – die DDB wird ihm künftig auch das ermöglichen.

Gilt das für Bibliotheken entsprechend?

Auf jeden Fall. Die Bibliotheken stellen Jahr für Jahr mehr digitale Inhalte bereit, die man vom heimischen Computer aus abrufen kann – und dennoch sind die Häuser, die Lesesäle voller denn je. Manchmal braucht man nach Tagen der Arbeit am Computer den sozialen Austausch. Auch wenn man mit den anderen Besuchern im Lesesaal gar nicht spricht, ist die Atmosphäre befruchtend, und es ist angenehm, dort ein Buch zur Hand zu nehmen. Bibliotheken sind nicht nur Lesetempel, sondern sie werden auch als soziale Orte empfunden.

Wann genau erfolgt die Freischaltung?

Einen genauen Termin gibt es nicht. Aber es wird noch vor der Sommerpause in diesem Jahr sein.

Für jedermann?

Geplant war zunächst ein teilöffentlicher Betrieb, aber die Diskussion geht jetzt dahin, das Portal gleich komplett für alle zu öffnen.

Wer entscheidet, was wert ist, in die Sammlung aufgenommen zu werden?

Es gibt ja das Kompetenznetzwerk, in dem 13 große Wissenschafts- und Kulturinstitutionen zusammengefasst sind – dem können übrigens später auch weitere Institutionen beitreten. Außerdem gibt es den Vorstand und diverse Arbeitsgruppen. In Absprache dieser Gremien wird das entschieden.

Welche Priorität gilt bei den Digitalisierungsaktivitäten der kommenden Jahre?

Die Digitalisierung läuft in allen Sparten parallel. Die Bibliotheken sind schon weit vorgeschritten. Die Archive holen auf. Die Museen haben noch großen Nachholbedarf. Wir werden jetzt erst mal versuchen, die Sparten, die noch nicht so weit sind, nachzuziehen. Gleichzeitig machen die Bibliotheken natürlich weiter. Jede Sparte wird für sich eine Priorisierung überlegen müssen. Dabei darf nicht der Fehler gemacht werden, zunächst möglichst schnell nur das zusammenzustellen, was für die Wissenschaft wichtig ist, sondern wir müssen gerade auch die Interes-

sen der Normalbürger beachten. Ein Kriterium bei der Digitalisierung ist selbstverständlich auch die Frage, was besonders gefährdet und akut vom Verfall bedroht ist. Und natürlich auch, was oft nachgefragt wird. Es gibt also viele Aspekte, die bei einer wirklich tragfähigen Digitalisierungsstrategie für jede Sparte gesondert abgestimmt werden müssen.

Das heißt auch kleine Bibliotheken und Archive können ihre lokalen Inhalte einstellen?

Auf jeden Fall.

Wo steht Deutschland im internationalen Vergleich?

Frankreich und Großbritannien sind uns ein ganzes Stück voraus. Wir werden mit der DDB jetzt schnell nachziehen. Wir stehen nicht schlecht da, aber wir müssen dringend beschleunigen.

Welche Organisation oder Einrichtung soll die DDB tragen, wenn deren Aufbau abgeschlossen sein wird?

Das Kompetenznetzwerk wird beibehalten. Bei der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, der größten Kultureinrichtung in Deutschland, wird die Geschäftsstelle dauerhaft verbleiben. Der technische Betrieb ist derzeit an das FIZ Karlsruhe gegeben.

Der Name Deutsche Digitale Bibliothek soll geändert werden, weil nicht nur Bibliotheken beteiligt sind. Welche Alternativen sind derzeit im Gespräch?

Es gibt Vorschläge, die derzeit in der Endabstimmung mit Bund und Ländern sind. »Deutsche Digitale Bibliothek« klingt nicht besonders spannend. Man braucht einen attraktiven Namen, der deutlich macht, hier geht es um viel mehr als nur Bibliotheken, hier geht es um ein Online-Portal für Kultur und Wissen. Der Name darf nicht zu verwissenschaftlicht sein – um gerade bildungsferne Nutzer nicht abzuschrecken. Das Portal wird im Sommer auf jeden Fall unter dem neuen Namen starten.

Google will die weltweit rund 130 Millionen erschienenen Bücher bis zum Jahr 2020 digitalisiert haben. Wann ist die DDB komplett?

Die DDB wird nie komplett sein, weil immer wieder neue Werke entstehen, die aufgenommen werden müssen. Natürlich werden wir in zehn Jahren viel weiter sein als heute, aber die DDB darf ihre Nutzer vom ersten Tag an nicht enttäuschen. Eine wichtige Voraussetzung bleibt dabei die Klärung der Urheberrechtsfragen.

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 10/2011:
Treffpunkt Bibliothek

Heft 11-12/2011:
Neuaufrichtung der Verbände

Heft 1/2012:
Umbau und Renovierung

Heft 2/2012:
Lernort Bibliothek

Heft 3/2012:
Deutsche Digitale Bibliothek

Heft 4/2012:
Soziale Netzwerke

Heft 5/2012:
Bibliothekartag Hamburg